TAFEL LI.

KONRAD VON MEGENBERG, BUCH DER NATUR.

Cod. germ. 38 enthält die älteste deutsche Naturgeschichte, das Buch der Natur, das der Regensburger Kanonikus Konrad von Megenberg in den Jahren 1349—1350 nach dem lateinischen Werke des Thomas von Cantimpré verfaßt hat. Unter den zahlreichen erhaltenen Handschriften des Werkes ist die vorliegende die älteste und beste. Sie ist in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts von einem Schreiber Namens Heinrich geschrieben worden und frühzeitig in den Besitz der oberpfälzischen adeligen Familie der Preckendorffer zu Preckendorff, Hof und Krebling gelangt. Leere Seiten der Handschrift wurden im XVI. Jahrhundert dazu benützt, allerhand genealogische Mitteilungen über diese Familie einzutragen; auch wurde das Porträt des Stephan Preckendorffer mit der Jahreszahl 1389 (ein knieender Ritter in einer Rüstung aus der Zeit um 1500) auf das vorderste Blatt gemalt und das Familienwappen mehrfach in Farben und mit Stempel in den Band eingefügt. Heute ist die Familie ausgestorben.

Franz Pfeiffer hat die Handschrift seiner Ausgabe des Buches der Natur zugrunde gelegt.

Vgl. Franz Pfeiffer, Das Buch der Natur von Konrad von Megenberg. 1861. — Ludwig Rockinger, Aufzeichnungen über die oberpfälzische Familie von Präckendorf, in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie, philos.-philol. Klasse, 1868, I, S. 153, 158—167, 192.

So stattlich der erste Gesamteindruck der Handschrift mit ihrer gefälligen Raumeinteilung und ihrem maßvollen, das Schriftbild farbig belebenden Buchschmuck ist, so kann doch der Schreiber bei den vielen Schwankungen und Ungleichmäßigkeiten der Ausführung im Einzelnen kaum als ein Meister seiner Kunst bezeichnet werden. Der Rahmen des zweispaltigen Schriftspiegels ist durch doppelte Linien oben und unten, aber auch senkrecht an den Außenseiten stark betont; trotzdem vernachlässigt der Schreiber den gleichmäßigen Zeilenabschluß in hohem Grade, schreibt bald über den Rand hinaus, bald bleibt er davor zurück, ohne die Zeile auszufüllen, und erhält so am rechten Spaltenrand eine ganz ungleichmäßige Zickzacklinie, die den ursprünglich angestrebten monumentalen Eindruck empfindlich stört. Die Linierung ist nicht tadellos regelmäßig (A, Z. 8 f.) und verursacht beträchtliche Zeilenunterschiede (A, Z. 9 gegen D, Z. 27); aber auch abgesehen davon wechselt die Größe der Buchstaben stark, und die Schrift steht bald zwischen (A, Z. 2), bald auf den Zeilen (B, Z. 27). Auffallend häufig ist die Zusammenschreibung der Worte vernachlässigt (A, Z. 6), und wenn auch am Zeilenende beim Abteilen in der Regel mit richtiger Silbentrennung ein doppelter Bindestrich gesetzt ist (A, Z. 34), so fehlen diese Bindestriche doch auch oft (A, Z. 30) oder der Schreiber vermeidet das Abteilen dadurch, daß er in den Rand hineinschreibt (A, Z. 28); einmal (C, Z. 27/28) wiederholt er auch die Bindestriche vom Ende der Zeile am Anfang der folgenden.

Die Form der Buchstaben, die im Einzelnen viel Verschiedenheiten aufweisen, wird einheitlich bestimmt durch die meist scharf und eckig durchgeführte Brechung. Zu diesem Grundcharakter eignet sich auch die Technik des Schreibers gut, der seine Buchstaben nicht in einem Zuge zu schreiben, sondern aus mehreren selbständigen Strichen zusammenzusetzen pflegt. Das sieht man häufig an vorspringenden kleinen Spitzen beim d (A, Z. 1), b (A. Z. 9), o (A, Z. 10), g (A, Z. 31), v (B, Z. 16) usf., wo beim Zusammenstoßen der verschiedenen Striche der Zusammenschluß über die Rundung hinaus überschritten ist. Ebenso ist beim ſ (A, Z. 1; D, Z. 13) und beim f (A, Z. 32) die starke Fahne nach rechts sichtlich oft mit einem ausgeprägten Aufstrich von links her selbständig angesetzt. Auch bei den Oberlängen der b, h, k, l kann man gelegentlich beobachten, daß oben ein selbständiger Strich voran gestellt ist (A, Z. 28, 33; C, Z. 2). Im übrigen zeigen gerade die Oberlängen, ganz abgesehen von dem starken Wechsel der Höhe (l A, Z. 2 gegen B, Z. 9; b A, Z. 25 gegen 26; h B, Z. 10 gegen A, Z. 1; k A, Z. 15 gegen 16), eine große Mannigfaltigkeit der Formen, abwechselnd ganz glatt (A, Z. 11) oder mit Aufstrich (A, Z. 30), mit Spaltung oben (A, Z. 8) oder mit Verdickung (A, Z. 19) oder mit einer ausgebildeten Fahne links (C, Z. 38). Als Oberlängen betont sind auch meistens die ſ und f (A, Z. 1 und 29), woneben freilich auch Fälle ohne jede Höhenentwicklung vorkommen (A, Z. 22 und 32). Auch a, g und s erhebt sich oft über die nebenstehenden Buchstaben (A, Z, 14, 8, 7). Die Unterlängen des h, y und z sind nach links abgebogen und ausgiebig in die Länge gezogen (A, Z. 5, 7; B, Z. 21); auch die des p ist kräftig ausgeprägt, aber am Ende nach rechts aufwärts umgebogen oder wenigstens mit einem dünnen Aufstrich versehen (A, Z. 6, 4). Das p ist oben (A, Z. 5 gegen 6), das g unten manchmal offen (A, Z. 12 gegen 3). Dabei ist die untere Schleife des g meist in die Breite (A, Z. 3), seltener in die Länge (A, Z. 19) gezogen und wirkt daher nicht immer als wirkliche Unterlänge (A, Z. 31); sie ist meist etwas kantig (A, Z. 8), selten eigentlich rund (D, Z. 5). Die gerade Fahne nach rechts ist oben etwas unterhalb der Spitze des Buchstaben angesetzt und dient wie der Querbalken des t oder ſ zur Verbindung mit dem folgenden Buchstaben (A, Z. 3, 4). Das a ist immer doppelbogig mit einem spitzen Dach und einem festen geraden Stamm rechts, der aber vielfach von dem dünnen Querstrich in der Mitte zur Verbindung mit dem folgenden Buchstaben durchschnitten zu sein scheint (A, Z. 2). Das d, immer eckig abgebogen, entwickelt seinen Schaft oft sehr dürftig (A, Z. 2 gegen 4). Die Schlinge des k ist bis zur oberen Spitze hinaufgerückt (A, Z. 16). Die Form des s wirkt ähnlich dem g, aber ziemlich unbeholfen (A, Z. 19). Bei allen Buchstaben, wo dies möglich ist, also ebenso wie bei p auch bei e, r, ꝛ, t, i, u, n, m, k, l, auch ſ und f, wird der Abschluß gern durch einen leichten Aufstrich bezeichnet, der beim n und m meist auch in das Innere des Buchstabens eingedrungen ist; nur ziemlich selten schließt n und m mit einem glatten Grundstrich ab (A, Z. 5, 18). Wenn auch diese unteren Aufstriche nicht so sehr der Buchstabenverbindung dienen wie die kleinen oberen am Buchstabenanfang, so ergibt sich doch aus ihrer Unregelmäßigkeit beim Zusammentreffen von i, n, m, u einige Undeutlichkeit (B, Z. 26; A, Z. 36, 38). Verwechselung von Buchstaben in Folge von weitgehender Ähnlichkeit ist gelegentlich bei u und v möglich (C, Z. 5), vor allem aber bei t und c, besonders in der Verbindung mit ſ (A, Z. 2; C, Z. 10), da das c seine Fahne, wie das ſ (vgl. oben), mit einem Aufstrich von links her angesetzt hat, wodurch manchmal (A, Z. 36) der Anschein eines Querbalkens entsteht, während umgekehrt das t sich manchmal mit dem bloßen Ansetzen des Querstriches, statt des Durchschneidens, begnügt (A, Z. 22).

Zierstriche verwendet der Schreiber zweierlei: einmal die dünnen senkrechten Abschlußstriche, die er nicht immer (A, Z. 1), aber oft am Wortende durch den Querbalken des t (A, Z. 3) und gelegentlich auch durch die Fahne des g (B, Z. 13) abwärts zieht, wenn er sich nicht mit einem scharfen Abschlußhaken begnügt (A, Z. 19, 23); sodann aber auch eine verschiedenartig ausgeführte, aufwärts gerichtete Zierschlinge, die er gerne, aber durchaus nicht regelmäßig dem r (A, Z. 9), s (A, Z. 7) und z (A, Z. 7) oben anfügt. Im ganzen läßt er die Gelegenheit zu diesen unruhigen Verzierungen öfter unbenutzt und befolgt keine feste Regel. Eine solche fehlt auch bei seiner Verwendung des ꝛ, für die er eine entschiedene Neigung verrät. Wir finden ꝛ nicht nur hinter den bogenförmigen Buchstaben wie o (A, Z. 33), B (A, Z. 13) und p (A, Z. 2), wobei übrigens p keineswegs ausgesprochen rund wirkt, sondern auch hinter a (B, Z. 14) und e (B, Z. 2) neben pr (D, Z. 8), ar (A, Z. 21) und er (A, Z. 1). Ebenso wenig ist eine Regel erkennbar für den Wechsel von k und ch (A, Z. 15, 16; D, Z. 29, 34). Dagegen scheint dem Wechsel von v und u ein Grundsatz Richtung zu geben, wenn er auch durchaus nicht streng durchgeführt ist: als Vokal steht am Wortanfang immer v (A, Z. 1), im Wortinnern meist u (A, Z. 1; s. dagegen aber A, Z. 27; B, Z. 23), ohne Rücksicht auf Überschreibungen; nur im Diphthong ev wird v oder w vorgezogen (A, Z. 30, 10, aber auch eu A, Z. 29); als Konsonant wird v, auch für f gelegentlich (B, Z. 10), geschrieben (A, Z. 1). Auch die Anwendung des i-Striches (A, Z. 1) oder -Punktes (A, Z. 4) scheint mit Bewußtsein geregelt zu sein: er ist in den meisten Fällen gesetzt, wenn nicht durch Überragen eines Nachbarbuchstaben (A, Z. 6) oder Herunterragen einer Unterlänge aus der oberen Zeile (g in A, Z. 36, 37) der Platz allzu sehr beengt ist. Dagegen fehlt für die Verwendung des y neben i (B, Z. 23 und D, Z. 4 gegen C, Z. 7) ein erkennbarer Grund; meist steht allerdings y nur in fremdsprachigen Wörtern (A, Z. 19, 33; B, Z. 2, 21); es trägt wie das i einen Punkt.

Der schwankenden Haltung des Schreibers im Zusammenhalten der Worte entspricht auch sein Verfahren bei den Zusammenschreibungen nach der Wilhelm Meyerschen Regel. Nur beim d führt er sie fast ausnahmslos durch: de (A, Z. 1), do (A, Z. 10), da (A, Z. 2 gegen B, Z. 8); die anderen bogig abschließenden Buchstaben, b, h, p, v, w, bleiben alle in ihrer alten Isolierung. Dagegen führt ihn seine Form des ſ mit der starken Fahne oben und dem ausgeprägten Aufstrich unten zu einer Ausfüllung des leeren Raumes zwischen diesen beiden durch den beginnenden Bogen des folgenden Buchstaben, also z. B. ſa (C, Z. 8), ſe (C, Z. 33), ſo (C, Z. 35), die eine neue, eigenartige Verbindung darstellt. Sie ist aber nicht durchweg ausgebildet und tritt noch nicht mit derselben Sicherheit auf wie die alten Ligaturen ſt (A, Z. 1, 2) und æ (in 2 verschiedenen Formen mit dem e oben B, Z. 12 und unten C, Z. 12). Mit Kürzungen verfährt der Schreiber sparsam, aber ungleichmäßig; C, Z. 14 ff. häuft er sie, wie es scheint, der kürzeren Zeilen wegen. Er hat die üblichen Zeichen für er (A, Z. 2), fehlendes d in vnd (A, Z. 7), fehlendes n (A, Z. 12) oder m (B, Z. 3) und das lateinische per (A, Z. 28).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Als das Ergebnis einer Übergangszeit erweist sich die Schrift auch in der Unregelmäßigkeit ihrer Überschreibungen, die bei denselben Wörtern verschieden gebraucht oder weggelassen werden: prunn mit u (A, Z. 2) oder û (A, Z. 12) oder û (A, Z. 18); v̊ber mit v̊ (A, Z. 8) oder v̊ (A, Z. 29) oder v (A, Z. 31); kumt mit û (A, Z. 16) oder û (D, Z. 34); auch wechselt gût (B, Z. 12) und tv̊t (B, Z. 23), chômen (C, Z. 16) und chomen (C, Z. 19). Im Ganzen werden die Umlaute û (A, Z. 38) und ô (A, Z. 10) besser festgehalten als die Doppellaute. In der Form ist übrigens der Unterschied der übergeschriebenen o und e manchmal fast unkenntlich geworden (A, Z. 16); sie nähert sich gelegentlich schon ganz dem späteren u-Haken (A. Z. 18). Eine ähnliche Erscheinung zeigen die im ganzen sinngemäß gesetzten Satzzeichen; neben dem noch vorherrschenden Punkt entwickelt sich deutlich aus feinen Strichen das Komma (A, Z. 3), das den Nebensatz abteilt, aber keinen Hauptsatz abschließt.

Auf den Schmuck der Handschrift ist mit Geschmack viel liebevolle Sorgfalt verwendet. Die Abschnitte innerhalb eines Kapitels werden, meist nach einem blauen oder roten Absatzzeichen, mit einer Majuskel begonnen, deren Form sich durchweg durch Klarheit auszeichnet. Meist ist die Majuskel auch rot durchstrichen (A, Z. 11 gegen C, Z. 19). Die Kapitelüberschriften, die am Rande klein vorgeschrieben waren (C, Z. 13) und die ungewöhnlich große Blattzählung sind rot; der Kapitelanfang ist durch eine stattliche Initiale in Rot und Blau hervorgehoben mit Arabesken, die sich weit am Blattrande hinziehen. Da sich außerdem in der obersten Zeile der Seiten häufig phantastische Zierbuchstaben hoch in den Blattrand erstrecken, die unmittelbar aus der Schrift herauswachsen und also sichtlich von dem Schreiber selbst herrühren (D, Z. 1), liegt die Annahme nahe, daß wir in dem Schreiber Heinrich auch den Miniator zu sehen haben.

A

[Ain gar grozz
mer iſt daz wirt wallent
vnd ſiedent ſam ain haſen]
von der ſunnen hicz . vnd iſt
dar inn ain ſtiller prunn . der
ſich nicht wegt, wenn man
pei im ſweiget. Iſt aber daz
man pei im ſchalmeit vnd
puſaunt . ſo erhebt er ſich
vnd wirt dizzent .[1]) vnd aus-
fliezzent . v̊ber daz geſtad
ſem ob er ſich der ſtimm
vnd des gedôns frew . alſo
ſpricht ſolinus. ¶ Ez ſint
prûnn in dem grozzern land
Britania, worm[2]) man der
wazzer geuzt . auf ainn[3])
ſtain . nahen da pei . ſo[4])
kûmt regen vnd doner
vnd vngewiter. ¶ Ain gar
ſchôner prûnn iſt pei dem
perg . der lybanus haizt
zwiſchen den zwain ſteten
archas vnd papheneas
den haizzent ſi den ſabath
daz iſt den ſibenden tag.
dar v̊mb daz er ſehs tag
chain wazzer gibt . vnd an
dem ſibenden gibt er gar
gnvnk wazzers. ¶ Ain
wazzer iſt in dem land[5]) perſide[6])
daz v̊ber freuſt all nacht
daz paidev levd vnd vih dar-
vber gend. Aber des tags
zefleuzt es wider . ſam ain
pûch ſagt haizt hyſtoria
orientalis. ¶ Ez ſind ſliz-
zendeu wazzer . in den landen
gegen der ſunnen aufganch
ſam Jacobus ſpricht . di zi-
hent gûldeinn griez . vnd
etleichev edel ſtain. ¶ Ain

B

prunn iſt in dem mer des
obern tails der ſtat tyren .
der ſpringt mit gar ſuzzem
wazzer in ſôlicher vngeſtu-
michait . von des mers grund
daz er ſich erhôcht v̊ber daz
mer, zwaier oder dreier
davm ellen lanch . wenn
daz mer ſtill iſt . alſo daz
man in mit vazzen geſche-
pfen mag. Der prunn be-
devt der gûten læut wan-
delung . vnder den pôſen .
¶ . Ez ſint vil ſtet da warmz
oder haizz wazzer aus des[7])
erden flevzt . darvmb daz
ez durch ſwefel vnd durch
kalk flevzt . davon daz waz-
zer erhitzt wirt. ¶ Ain
prunn iſt in dem chalden land
norbeya . der vercheꝛt[8]) alles
daz in ſtain, daz man dar-
ein tv̊t . ydoch beleibt di alt
varb der ſelben ding . vnd
daz iſt ſo gar gemain . daz er
gwant zu ſtainn macht.
Daz hiezz chaiſer fridreich
verſûchen, vnd ſant potſchaft
dar. ¶ . Man vintt auch ge-
mainchleich prunn in et-
leichem geperg . di holtz in
ſtain vercherent . vnd auz
den ſtainn werdent gar gût
weiz ſtain. ¶ Nu habent
di prûnn ain end . nach
des pûchs ſag ze latein . vnd
hat daz pûch[9]) nicht mer .
daz mir geantwûrt wart
vnd dez mich mein gar gût

C

frevnd paten . ze deutſch
pringen . daz han ich mer
dann daz drittail gemert .
vnd den ſin erlevht ſo ich
peſt mocht. Nu vant ich
ain pûch ze latein der ſelben
lai . daz hat noch ains ſtuks
mer . daz ſagt von den wun-
der menſchen . daz wil ich
in freuntſchaft auch her-
zû ſetzen . wann zwar ich
gæb gern het ich icht. Von
den wundermenſchen.[10])
Ain frag iſt von wann
di wundermenſchen
chômen . di ze latein
monſtruoſi haizzent
ob ſi von adam ſein
chomen. ¶ Zû der frag wil
ich anders antwurten . wann
daz pûch ze latein antwûrt
Wann daz pûch ſpricht daz
di wundermenſchen nicht
von adam chomen . ez ſey
denn ſam adelinus ſpricht
Daz di wunder chomen von
den widernaturleichen wer-
chen . der menſch . di ſich ver-
miſchent zû dem viech, ſam
di wunder di onocentauri
haizzent, di ſint oben men-
ſchen . vncz an di gûrteln
vnd ſint niden ohſen. ¶ .
wizz daz daz nicht geſein
mag . wann di ſamen di ſo
gar verr von einander ſint
di zeprechent ſich von ein-
ander . vnd wirt chain le-
bendich dinch darauz daz

D

ſtirbt[11]) zehant Nu ſprech
ich . Megenbergar, dazz di
wundermenſchen zwaier-
lay ſint etleich ſint geſellt
vnd etleich nicht. Di geſel-
ten wundermenſchen, haizz
ich di ain menſchleich ſel ha-
bent, vnd di doch geprechen
habent. Di vngeſelten
haizz ich . di etſwaz menſch-
leich geſtalt habent . an
dem leib vnd doch chain[12])
menſchleich ſel habent. Di
geſellten wundermenſchen
ſint auch zwaierlay . etleich
habent geprechen an dem
leib . vnd etleich an der ſel werk
vnd di chôment paidev von
adam vnd von ſeinn ſûnden
Wann ich glaub daz het der
erſt menſch nicht geſûntt
all menſchen waren an ge-
prechen geporen. ¶ Die
wundermenſchen . mit ge-
prechen an dem leib ſint[13])
di ir glider nicht gantz ha-
bent . oder ir mer habent
dann ſi ſchûllen haben. ¶ .
Daz chûmpt von manigerlay
ſachen, ain ſach iſt daz di
frawen in den werken der
vnkeuſch ſich nicht recht
habent . vnd ſich wegent
hin vnd her, davon chûmt
daz ſich der ſom dez manns
tailt, in der frawen clauſen
vnd tailt ſich der gleich vnden
vnd oben . ſo werdent zwin-
lein darauz . vnd merent
[ſich darnach.]

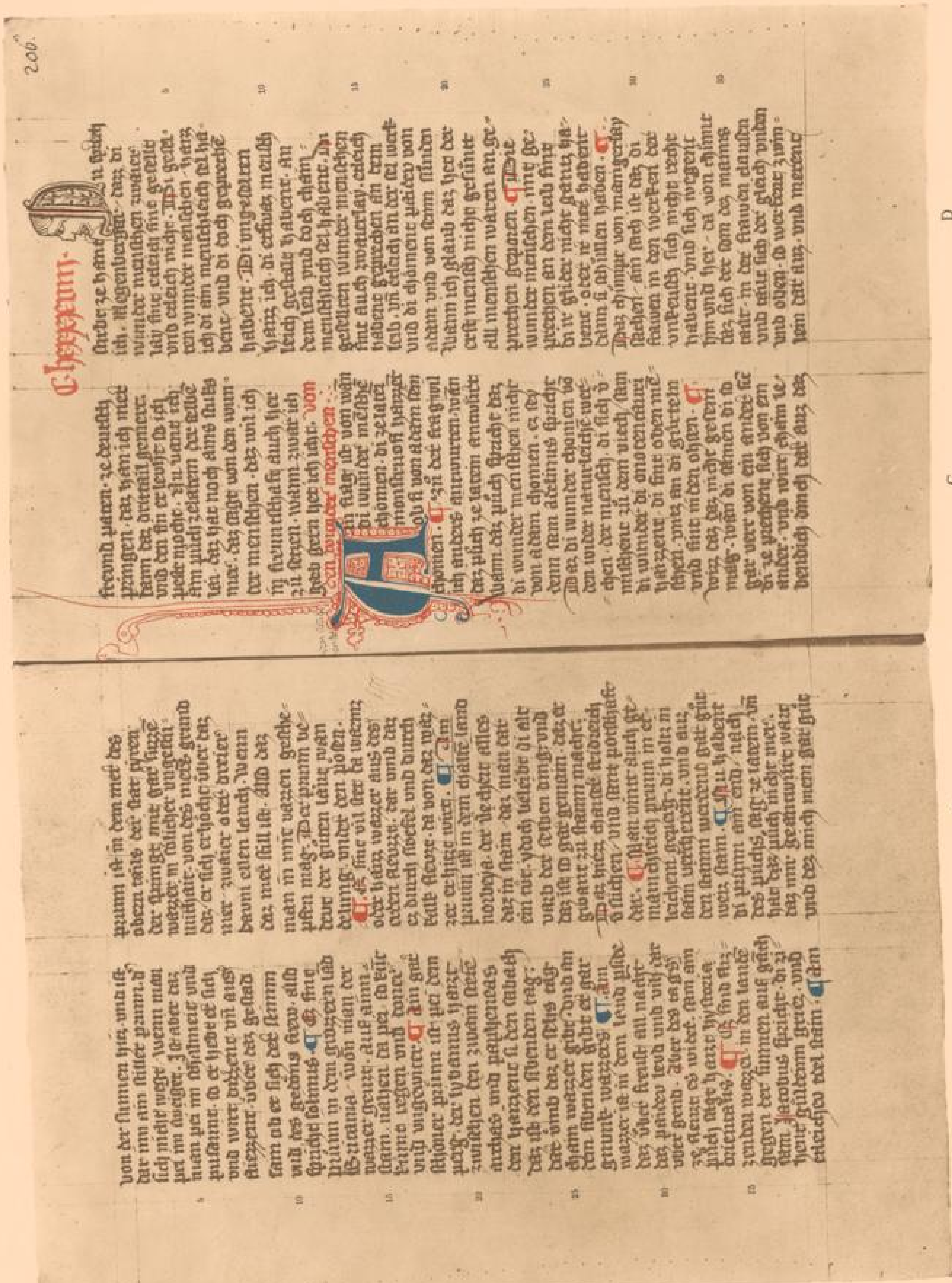
[1]) Die Schlinge am ersten z geflossen wie über dem r A, Z. 32. — [2]) Zuerst hatte der Schreiber, wie es scheint, zu einem großen W angesetzt, ehe er es klein ausführte. — [3]) Hinter ainn ein kleines e, das wohl zu dem darunter stehenden, nachträglich getilgten Worte kûmt gehört. — [4]) Hinter ſo ist das Wort kûmt durch 2 Punkte darunter getilgt. — [5]) In a ein kleines Wurmloch. — [6]) d aus e verbessert.

[7]) s verschrieben statt r. — [8]) Das erste e durch Punkt darunter getilgt. — [9]) Das übergeschriebene o geflossen. —

[10]) Am Rande: [von] den wunder / menſch[en]. Die ersten Buchstaben sind durch die Biegung des Blattes im Bande, die letzten durch die Farben des Miniators verdeckt. —

[11]) Am oberen Blattrand die Zahl C. lxxxx viii. — [12]) Dahinter fälschlich Bindestriche. — [13]) Der Punkt unter n irrtümlich.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



A B C D

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf